# Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage

zur

Deutschen Rundschau

Nr. 179. Bromberg, den 2. September 1927.


# Meta Gragert.

## Roman von Minna Falk.



(17. Fortsetzung.) 

So hatten sie sich über die große Trauergemeinde hinweg in ihrem schmerzlichen Geheimnis getroffen und empfanden es wie eine Gnade in ihrer großen Not, statt der Hand ein Auge zu fassen.

Dann schlug Meta die ihren sofort wieder auf ihre Hände, aber nun war es ihr ohne Bedenken gewiß, daß sie Albrecht den kleinen Zettel zustecken würde, wenn sie ihm die Hand gab. Den kleinen Zettel, den sie kurz vor dem Gang mit Vater und Mutter noch geschrieben hatte. Sie hatte keinen andern Ausweg gewußt.

Aber Albrecht spürte das kleine Blatt gar nicht, als Meta es ihm beim Händedruck gab, sie mußte es mit rotem Kopf aufheben, und er steckte es in die Tasche, als hätte er selbst das Läppchen Papier fallen lassen. „Danke", sagte er verloren. Und fügte hinzu: „Das vergesse ich Ihnen nicht, Meta, daß Sie für diesen Tag die Reise nach hier gemacht haben."

Da traten auch schon andere Leidtragende hinzu, und bis zum späten Abend hatte der zerquälte Mann auch nicht eine Minute für sich allein.

Er atmete auf, als endlich alles still geworden war im Pfarrhaus und er die Nachtluft noch ein wenig zu sich hereinlassen konnte, um sich den Kopf zu kühlen.

Es war sternenklar, eine reine nicht zu scharfe Frostluft, am lockendsten wäre ein Spaziergang gewesen, aber da schlug es Mitternacht vom Turm. Mutter hatte durchaus nicht ins Bett gehen mögen, und so waren sie immer noch sitzen geblieben. Sie sorgte sich so sehr um ihn, seine gute Mutter.

Albrecht hing sich einen Mantelkragen um und setzte sich ans offene Fenster, und da fiel ihm zunächst Meta wieder ein. Hoffentlich würde sie ein paar Tage bleiben, damit er sie noch sprechen konnte.

Und wie das so zu gehen pflegt, hatte er ein unbestimmtes Gefühl, das ihn an das Stückchen Papier erinnerte, das Meta ihm während ihres Händedrucks aufgehoben hatte. Er griff in die Tasche und holte das zusammengefaltete Blatt hervor.

Und las: „Wenn es sich nicht ergibt, daß wir uns einen Augenblick allein sprechen können, werde ich von elf Uhr ab am Deich warten. Nicht weit von Jasper Thadens Haus.
Meta Gragert."

Der Pastor war tief bestürzt. Nicht, daß ihm sogleich das Unbesonnene von Metas Handlung eingefallen wäre, als daß er ihre Botschaft überhaupt nicht beachtet hatte und daß sie nun schon über eine Stunde in der Winternacht seiner harrend am Deich umherlief.

Dann allerdings dachte Albrecht auch an die nächtliche Zeit, nahm sich aber dessen ungeachtet sofort einen Mantel und machte sich durch die Gartentür, die man kaum in den Angeln hörte, auf den Weg. —

Meta hatte die Hoffnung aufgegeben, als sie es vom Turm zwölf schlagen hörte. Ihr war unerträglich warm. Sie hatte von früher her noch einen Schafspelz, den sie übergezogen hatte, aber dann hatte sich erwiesen, daß die Aufregung allein schon ausgereicht hätte, sie vor Kälte zu schützen. Immer mehr war ihr das Außerordentliche ihres Schritts zum Bewußtsein gekommen, und wie unerträglich war der Gedanke, daß Albrecht den Zettel vielleicht gar nicht fand und er käme in unrechte Hände! Was konnte daraus entstehen! Besonders für Albrecht, denn sie selbst mochte treffen, was wollte, ihr geschah nur recht. —

Da kam Albrecht über den Deich gegangen. Sehr schnellen Schrittes.

„Gott sei Dank!" sagte Meta erlöst, im ersten Augenblick nichts anders denkend, als daß nur wenigstens in dieser Hinsicht alles gut sei. Sie gab ihm beide Hände hin und fügte überquellend hinzu: „Lieber, lieber Herr Pastor, seien Sie mir nicht böse, daß ich immer wieder etwas tue oder sage, was sonst kein Mensch zu tun und zu sagen pflegt. Ich werde es immer erst hinterher gewahr, was ich angerichtet habe. Zuvor will es getan sein und ist nicht zu halten. Ich dachte immer nur: Nun bist du extra von Hamburg hergekommen! Und morgen will ich wieder abreisen!"

„Morgen schon?" sagte Albrecht und fügte hinzu: „Ach ja, ich kann es mir denken, das müssen Sie wohl. Es geht nun zum Abschluß."

„Abschluß oder nicht," sagte Meta, „hier könnte ich doch nicht länger bleiben, man wird von allen Seiten mit Fragen angefaßt, wenn sie auch keiner ausspricht. Warum wir Menschen wohl nicht frei tun dürfen, wozu es uns treibt!"

Albrecht mußte trotz allen Leides lächeln. „Wo sollte das wohl hinauslaufen!" sagte er. „Uns treibt mehr zum Bösen als zum Guten."

„Ja," sagte Meta, „es war töricht. Überhaupt, Herr Pastor, ich habe ganz und gar den Weg verloren."

Ich habe auch den Weg verloren, dachte Albrecht, aber er sprach es nicht aus.

Meta fing von Tyre zu erzählen an. Sie sagte alles, wie sie es in sich verstaut hatte, und verschwieg nichts. Teils sprach sie, als sagte sie es einem guten Freunde, und teils hörte es sich an, als legte sie einem Menschen die Beichte ab.

„Ganz freventlich konnte ich sein," sagte sie zum Schluß, „lachte alles Beste aus mir weg und war immer übermütiger, je weher es tat. Aber wie es nun auch weiter gehen mag — den Kopf kriege ich nicht herunter."

Albrecht konnte sich nur schwer zurechtfinden in den bunten Bildern, und Meta dachte: So sind wir Menschen. Eben ist die liebe Frau mit Erde zugedeckt, und ich spreche von meinen störrischen Wünschen und was alles ich mir verschüttet habe.

Sie schritten nebeneinander immer weiter aus, und Meta faßte die herabhängende Hand ihres Begleiters. „Wir sind so eigensüchtig und erbärmlich," sagte sie.

„Das sind wir in Wahrheit," sagte Albrecht, „ich kann mich auch nicht lösen von meinem eigenen Leid. Ich muß mir das alles überdenken, was Sie mir gesagt haben, wenn ich einen Rat geben soll."

„Einen Rat eigentlich nicht," sagte Meta. „Ich wollte nur 'mal Ihre Hand halten, Herr Pastor. Als ich Ihren Brief erhalten hatte mit dem tiefen, tiefen Leid und dem großen, großen Geschenk, da dachte ich, wenn es sein muß, kannst du jetzt noch mehr aushalten. Vertrauen ist am Ende das Allerschönste."

„Liebe Meta," sagte Albrecht Cornels.

„Ja," fuhr Meta fort, „das andere kommt und geht, schlägt Ebbe und Flut und macht ebensoviel Pein wie Lust, aber wenn einem ein Mensch sein Vertrauen schenkt und man kann das eigene aus vollem Herzen zurückschenken, dann ist und bleibt das eine Ecke, in der man sich Schutz sucht."

Albrecht Cornels dachte ähnlich, wie Ewald Ingenfels sich gegen Charlotte ausgedrückt hatte. Er dachte: Dieser Tyre kann zufrieden sein mit seinem Teil. Er läßt ihn auch nicht wieder los. Wenn sie nicht kommt, kommt er. Aber schleifen müssen sie einander noch, die Zwei, es sind ein paar harte Köpfe.

Er sagte: „Es ist viel Wahres in dem, was Sie sagen, Meta. Und doch ist die Ehe das Höchste und Heiligste. Das können Sie erst ermessen, wenn Sie mit einem Menschen ganz eins geworden sind. Und das werden Sie nach meiner festen Überzeugung ohne Ihr Zutun. Dieses Mal brauchen Sie Ihren Kopf nicht herunterzunehmen, wie Sie sagen. Aber einen Rat gebe ich Ihnen nun doch, denn einen Weg wie diesen werden wir wohl so bald nicht wieder machen. Wenn Sie sich einem Mensch ganz zu eigen geben, geben Sie ihm auch den Kopf mit."

Meta hätte ihn am liebsten gleich heruntergenommen und Tyre Brink vorab hingeschickt. Sie sah Albrecht Cornels an, und Albrecht empfand diesen warmen, leuchtenden Mädchenblick als etwas, an dem man sich noch lange labt.

„Wir wollen nun umkehren," sagte er, „später darf es nun nicht werden. Sie wollen morgen in der Frühe reisen, und einmal schlug es schon wieder voll nach Mitternacht."

„Ich schlafe doch nicht," sagte Meta.

„Ich schlafe vielleicht auch nicht", sagte Albrecht, „aber es ist nun 'mal Nacht, und man ruht doch ein wenig aus, wenn man die Glieder strecken kann."

Meta kriegte einen Schreck. „Oh," sagte sie, „die Tage und Nächte, die Sie hinter sich haben, Herr Pastor, wie konnte ich die vergessen!"

„Das ist es nicht," sagte Albrecht, „aber es ist nun doch besser, wir gehen langsam zurück, und wir müssen auch wohl ein bißchen auf Thomas Hein achten, sonst bringen wir den alten Mann ganz aus der Fassung."

„Ach," sagte Meta, „der sieht ja nur, was er auf Faustbreite vor Augen hat, und hören tut er auch nur, wenn man ihm sein Horn wegnimmt und bläst ihm ins Ohr."

„Ja," sagte Albrecht und lächelte abermals, „unser Dorf ist gut bewacht. Aber nun möchte ich Ihnen danken, bevor wir hineinschreiten."

„Danken?" sagte Meta, „zu danken habe doch ich."

„Wenn es so kommt, wie es mit uns beiden kam, dann läuft es auf Gegenseitigkeit hinaus", sagte der Pastor. „Es ist schon so, Meta Gragert, es ist etwas Köstliches um eines Menschen Vertrauen. Getröstet bin ich nun doch."

Meta zitterten die Lippen. Sie hätte nun so gern noch ein Wort von Mathilde gesagt, und wie lieb sie sie hätte. Wie einen Menschen, den immer weiter mit einem lebt. Aber die Zunge versagte den Dienst, es blieb alles im Herzen stecken.

Aber Albrecht las es doch. „Ich will nun hier abbiegen," sagte er leise und bewegt. „In der Pfarre im Giebel brennt Licht. Meine Schwester Alwine schläft da oben. Sie hat wohl auch nicht schlafen können."

Sie gaben sich die Hand, als sei es fürs ganze Leben. —

*

Als Albrecht durch die Pforte trat, kam ihm seine Schwester schon entgegen. „Ich sah dich den Steig entlang kommen," sagte sie, „wie gerne wäre ich ein Stück mit dir durch die Winternacht gegangen, Albrecht."

„Es war besser so," sagte Albrecht. „Aber wenn es nicht Nacht wäre, Schwester Alwine, ginge ich jetzt mit dir in die Kirche und spielte dir auf der Orgel vor, so lange du es aushalten könntest."

„Ich könnte es sehr lange aushalten," sagte Alwine leise.

Albrecht faßte sie um und führte sie ins Wohnzimmer, wo es nach Immergrün und Kranzlaub roch.

„Mir macht der Kranzgeruch nichts aus," sagte Alwine Cornels, als Albrecht das Fenster öffnen wollte. „Warum konnte ich nicht schlafen, wo Mathilde nun ruht!"

Der Pastor sah auf die verkümmerte, in sich zusammengesunkene Gestalt und dachte von neuem: Vater im Himmel, wer sind wir, was sollen wir, wohin wandern wir?! — —

Alwine legte beide Hände fest ineinander. „Albrecht," sagte sie, „läßt du mir deinen kleinen Jungen noch?"

„Ich lass' ihn dir noch, Schwester. Ich nehme euch beide hierher in die Pfarre. Du mußt nun immer bei uns bleibei, bei mir und meinem Jungen. Du bist uns nun die Nächste, und treuere Hände und ein wärmeres Herz würden wir wohl nicht finden." — — —

Albrecht sah noch immer die schmalen Schultern zucken, als er schon im Bett lag. Es war ja unmöglich, daß Mathilde nicht an diese einsame und treue Seele gedacht hatte. Eben nur an ihn hatte sie gedacht, die Allerbeste und Alleredelste. Im Sterben hatte sie an ein neues Glück für ihn gedacht. Bis zu krampfhaftem Festhalten hatte sie daran gedacht. Sie war es wahrlich wert, daß ihr die Treue bis über das Grab hinaus gehalten wurde. An den schmalen goldenen Ring sollte nie ein zweiter kommen.

Albrecht legte sich seine rechte Hand mit dem Ring an die Lippen und schlief endlich für eine kurze Stunde ein. —

*

„Meine Damen und Herren," sagte der ordentliche Universitätsprofessor Dr. Rapp, „wenn ich meinen Vortrag etwas abgekürzt habe heute, geschah es, weil ich noch ein persönliches Wort an Sie richten möchte.

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß man von mir sagt, ich sei ein Gegner des Frauenstudiums und bekämpfe es.

Ich denke gar nicht daran, meine Herrschaften, etwas zu bekämpfen, das feststeht. Mit Tatsachen hat man sich abzufinden, man kann höchstens Stellung zu ihnen nehmen.

Und diese Stellung möchte ich öffentlich nehmen. Als Psychologe lege ich den höchsten Wert auf den Kontakt, und es kann mir natürlich nicht einerlei sein, wenn er solcher Art gestört wird.

Es hieß früher schon einmal, ich sei ein Frauenfeind. Ganz im allgemeinen genommen. Ich weiß nicht, meine Damen hier im Hörsaal, ob Sie mich als solchen empfunden haben oder empfinden?" (Lebhafter Widerspruch.)

„Die Wahrheit ist, daß ich in früheren Jahren frauenscheu war. Das lag aber ausschließlich an meiner Schönheit. Wer wie ich eine Hasenscharte hat und so ein unglückseliges Muttermal, wie man die Verunstaltung über meinem linken Auge zu nennen beliebt, der hat von vornherein in der Ecke zu stehen und traut sich nicht heraus.

Die Schüchternheit habe ich dann allerdings überwunden, weil sie meinem Fortkommen hinderlich war, aber man sieht, es ist etwas hängengeblieben. Darum, meine Damen und Herren, will ich meine Stellung zum Frauenstudium ein für allemal frank und frei bekunden: Ich halte es auf jedem Gebiet für verderblich, wenn die Frau dem Manne Konkurrenz macht. Folglich auch im Studium. Das ist aber eine rein persönliche Ansicht, zu der jedermann, also auch ein Universitätsprofessor, das Recht hat.

Eine ganz andere Sache ist es indessen, daß nach dem Entwicklungsgang der Dinge sich diese Konkurrentschaft zwischen Mann und Frau notwendigerweise ergeben hat. Die Frau ist systematisch entrechtet und entwertet worden. Und da es sich dabei um einen Fehler handelt, der Jahrtausende zurückliegt, ist ihm natürlich nicht ohne weiteres beizukommen.

(Fortsetzung folgt.)

# Eine Schreckensnacht.

*Humoreske von Hannamaria Batschewski.*

Hinter dem Rentmeister und Amtsvorsteher Heinrich Muth in Derflinghausen lag ein arbeitsreiches, mit Ärger und Verdruß aller Art erfülltes Jahr. Er war jetzt im Frühling so wenig guter Laune, daß seine Nichte, die das Hauswesen führte, ihn Tag um Tag bestürmte, den Arzt zu fragen und einen langen Urlaub zu nehmen. Endlich willigte er ein und ging zum Geheimrat Lütz, der ihm ernsthaft auf die Schulter klopfte und sagte:

„Freund Muth, Freund Muth, wir haben die Nerven überreizt und erschöpft. Höchste Zeit, ins Seebad zu gehen! Am besten Nordsee, je weiter ab, je besser."

Der Rentmeister kraute sich nachdenklich den Kopf und suchte einen zweiten Arzt auf. „Kaputte Nerven. Angegriffenes Herz. Gehen Sie an die Nordsee, aber nicht ins Modebad," sagte Dr. Karmer lakonisch.

Da half kein Sträuben. Nichte Lisa bestand auf Befolgung des Rates der Jünger Aeskulaps. Sie begleitete den Onkel nach Wiesedemeer, einem friesischen Fischerdörfchen, um auch für ein paar Tage das Rauschen der Nordsee zu hören. Die erste Nacht schlief man im Gasthof. Am nächsten Morgen mieteten beide beim Fischer Hinrich Jansen eine freundliche Stube mit Kammer.

Die Sonne strahlte, die See sang ihr gewaltiges ewiges Lied. Am Strande saßen die Fischer mit ihren Netzen, und aus den Hütten kräuselte der blaue Rauch in die sommerliche Luft. Alles lud zur Erholung ein. Aber der Rentmeister war brummig und vermißte den ganzen Tag seine gewohnte Bequemlichkeit. Fräulein Lisa dachte an das Ergehen all ihrer vierfüßigen und gefiederten Schützlinge in Derflinghausen, um erst kurz vor Abend eine angenehme Ablenkung zu finden. Sie kam in Gestalt eines neuen Kurgastes, der herzlich gern bei der ihm von den Eltern bekannten Familie Jansen gewohnt hätte. Lisa Muth tat es leid, daß Pastor Brandsen fortgehen mußte, weil im ganzen Hause kein Zimmer mehr frei war. Zuletzt schlug sie vor, der Pfarrer solle zum Onkel ins Zimmer ziehen. Gesagt, getan. Man nahm das Abendessen gemütlich im Gasthaus zu dreien ein, trank eine Flasche Rotspon, gefiel einander und wanderte fröhlich im matten Licht des Mondes heim.

Die beiden Herren krochen in die ortsübliche Koje, Lisa kuschelte sich in die Kissen der Lejkant (Bettstelle), um von daheim zu träumen. Bald schläferte die Melodie des M:cres die Müden ein. Nach kurzer Zeit wachte der Rentmeister auf. Ein entsetzlich ungewohntes Gefühl beschlich ihn in der engen, dunklen Schlafkoje. Seine Haut schien geritzt mit tausend Nad:ln und juckte wie Feuer. Die Luft war zum Ersticken schwül. Um seinen Schlafgenossen nicht zu wecken, tappte er im Dunkeln heraus und zerrte ein Kissen nach dem anderen auf den Fußboden. Dann machte er die Tür zum kühleren Hausflur auf und bot sich von neuem Morpheus Armen dar. Kaum war er entschlummert, erwachte der Pfarrer und bettete sich, auch vom Gefühl der Hitze bedrückt, auf den friesischen Estrich.

Durch die offenen, mondbeschienenen, schmalen Schiebefenster schwebten Träume herein, lichte schöne Träume, die sich plötzlich beim Anblick dessen, was durch die Tür hereinkam, erschreckt wandelten.

Dem Rentmeister träumte, er saß wieder daheim beim Arzt, der plötzlich lachend sagte: „Ihre Nerven sind aus dem Häuschen, mein Lieber. Soll ich sie Ihnen zeigen? Sehen Sie hier!" Er machte einen Wandschrank auf. Da quoll es heraus wie tausend Käfer und Spinnen, Frösche und Kröten. Und alle krabbelten auf Heinrich Muth zu und zwackten und bissen, daß er aufsprang und sich schüttelte, schüttelte . . .

Der Pfarrer stand unterdes im Traum zu Hause vor seiner efeuumrankten Tür. Neben ihm statt der alten Christine ein blühendes, frisches Mädchen ,das Tauben und Hühner fütterte. Es trug, als er näher hinsah, Lisa Muths frohsinnige Züge. Er wollte es zärtlich an sich ziehen, da ward's zum Huhn, das ihm höhnisch gackernd in die Nase zwickte, in die Wangen, die Arme, umflattert von der ganzen gefiederten Schar, toller, immer, immer toller . . .

Ein Schrei des noch schlaftrunkenen Rentmeisters riß ihn in die Wirklichkeit zurück.

„Wahrhaftig, da sind sie, Doktor, Doktor, um Himmelswillen, sperren Sie die verfl . . . . . Nerven ein! Ah . . . Au . . . autsch . . . Pastor, Hilfe! Hilfe! Der Teufel mit Konsorten!"

Herr Heinrich Muth tanzte ungeachtet seines Namens wie besessen umher, doch bald gesellte der Pfarrer schimpfend und rufend sich ihm zu. Fräulein Lisa fuhr nebenan aus sanftem Schlummer und saß erschrocken im Bett auf. Glaubte zu träumen, hörte neuen Lärm und sprang auf den Flur. Mitten in ein kribbelndes, krabbelndes, scharrendes, raschelndes, kneifendes Heer tausend kleiner Kobolde. Wenigstens schien's ihr so im fahlen Mondlicht. Aufweinend stolperte sie zum Onkel ins Zimmer, um hier dasselbe zu finden. Das Schrei-Terzett hallte jämmerlich durchs Haus. Der Rentmeister hatte den Leuchter umgeworfen. So oft seine Hände sich bückten, ihn zu suchen, fuhr er in ein lebendes Chaos von Zangen, Fäden und Haken, daß seine Haare sich sträubten.

Endlich ging im Oberstock die Tür. Die rundliche Madame Jansen erschien im roten Unterrock mit brennender Petroleumlampe, an ihr vorbei stolperten Mann und Sohn in die Tiefe.

„Hinrich! Hinrichesn! wo hat's denn?" rief Madam Fimö von oben. „Gott, o Gott, Mynheer Brandsen, Mynheer Muth . . ."

„Ja, Muth, Muth . . . Licht! Licht! Und dann 'raus aus diesem verd . . . . . Kasten. Herrgott! solche Nacht . . . im Leben nich' wieder . . . Hat sich was mit Nordsee . . . Licht her! Was wütet hier 'rum?"

Endlich flimmerte der Lampenschein über den Estrich. Jetzt war die Reihe zu zetern an den Jansens.

„O Mynheers, all min mojen Kräwt . . . all min mojen Kräwt, min mojen, mojen Kräwt", jammerte der Hausherr unaufhörlich und rappte mit den Händen auf dem Fußboden herum.

„O all min Gronoat . . . min Gronoat . . . min mojen Gronoat!" brüllte Eilt, der Vierzehnjährige, vom Flur her und scharrte wie toll auf den Backsteinfliesen.

Madam Fimö setzte die Lampe hin und zeigte ebensowenig Mitgefühl für ihre Gäste, wie die männlichen Mitglieder des Hauses. Sie holte den großen Fischerbesen und kehrte von Kissen, Laken und Erdboden alles Lebende auf einen Haufen.

„Min S'chut her, Eilt, min S'chut (Schürze)! O all de mojen Kräwt, all de mojen Kräwt!"

Da wich der Schreckensbann von den drei Zuschauern. Sie sahen ihre Peiniger als Krebse, Krabben und Graneelen in Mutter Fimös Schürze verschwinden, die Eilt jedesmal schleunigst in den großen Kübel auf dem Flur entleerte. Zuerst lachte der Pfarrer, dann Fräulein Lisa und schließlich der Rentmeister, wenngleich er sich noch immer schüttelte.

Endlich gab auch Vater Hinrich Aufklärung. Noch nie hatten Eilt und er solchen reichen Fang nach Hause gebracht wie am verwichenen Abend. Während die Gäste zum Essen gingen, war der mächtige Kübel gefüllt und mit einem Netz überdeckt worden. Irgendwie hatten die vielen Schalentierchen ihr Gefängnis gelockert und waren ihm entflohen, um als kleine Teufel und Kobolde die Herzen der Menschen in Traum und Wachen zu ängstigen.

Zum nächsten Frühstück brachte Madam Jansen ein gut Teil der Abenteurer sauber zubereitet auf den Tisch.

„Jetzt esse ich meine Nerven auf", spottete lachend der Rentmeister, seinen Teller füllend.

„Und ich habe Lust, den geträumten Hühnerschnabel Zeit meines Lebens zu küssen", orakelte Pfarrer Brandsen dunkel, doch Fräulein Lisa wurde so rosig bei den Worten, wie die Graneelen in der Schüssel . . .

---

# Absonderliche Hochzeiten.

Von Dr. H. Soldenhoff.

Eine Hochzeit bietet im allgemeinen nichts Merkwürdiges. Es gibt dennoch zahlreiche Fälle, die durch ihre Eigenarten auffallen; von diesen mögen hier einige wiedergegeben werden.

Niemand wird jugendliche Übereilung jenem Bräutigam vorwerfen, der vor einigen Jahren in Berkshire als Dreiundachtzigjähriger zum Altar schritt mit einer Braut, die nur zwei Jahre jünger war. Von den Brautjungfern war keine unter siebzig Jahre alt; sechs Enkelinnen des Bräutigams streuten Blumen, während vier Enkelinnen der Braut ein Hochzeitslied sangen. Diese Hochzeit wird übrigens noch in den Schatten gestellt durch eine andere zwischen einem Andrew Nellis und Elisabeth Cassell in Howard City (Michigan) geschlossene, wobei „er" 92, „sie" dagegen „erst" 83 Lebensjahre zählte; das Paar hatte die seltene Freude, 43 Urenkelkinder als Festteilnehmer begrüßen zu können. Doch auch dies Ereignis ist noch kein Rekord, den hält vielmehr ein Paar in Penzance mit 96 Jahren für die Frau und 86 Jahren für den „jungen" Ehemann.

Die modernste Art der Trauung ist die in einem Flugzeug. In Amerika kennt man bereits mehrere derartige Fälle, aber auch in Deutschland will man nicht zurückstehen: die Trauung im Flugzeug, das während der Vornahme der feierlichen Handlung über Berlin kreiste, dürfte allgemein bekannt sein. Doch gibt es auf diesem Gebiet noch ganz andere Absonderlichkeiten. In Boston wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts eine mutige junge Dame, Charlotte Wiberg, mit einem gewissen Arthur Standrassy im . . . Löwenkäfig getraut. Der Brautmarsch aus Lohengrin wurde vom Gebrüll der Löwen und dem Knallen der Peitsche des Tierbändigers übertönt. Die Trauzeugen, die vorsichtigerweise außerhalb des Käfigs geblieben waren, stimmten darin überein, daß die Braut die einzige gewesen sei, die während der ganzen Dauer der Zeremonie ihre Kaltblütigkeit bewahrte — was als bedenkliches Vorzeichen für den jungen Ehemann gelten kann.

Da ist eine Trauung in der Oper schon vorzuziehen. Eine solche fand auf der Bühne der Großen Oper in Newark statt. Die Braut war eine junge Schauspielerin, die sich auf einer Gastspielreise durch die Vereinigten Staaten befand; als Brautjungfern hatte sie sich die Damen vom Chor ausgesucht. Während in diesem Falle eine Zeit gewählt war, wo nicht gespielt wurde, verlegte ein anderes Paar in Atlanta seine Trauung gleichfalls auf die Bühne, aber während der Aufführung einer Operette. Da die Absicht vorher bekannt geworden war, war der Zuschauerraum natürlich überfüllt. Daß man obendrein erhöhte Eintrittspreise verlangt hatte, versteht sich in Amerika von selbst.

In Cleveland ließ sich ein Paar im Schaufenster einer Möbelhandlung ehelich verbinden, inmitten von Möbeln, Teppichen, Tapeten und anderen zum Hausstand gehörigen Gegenständen. Den Vogel schossen aber wohl Miß Grace Mullery und Mr. Nelson Shannon in St. Louis ab, die sich auf einem im Betrieb befindlichen — Karussel trauen ließen. Ob sie das als Sinnbild ihrer Ehe auffaßten oder ob sie vielleicht fahrende Künstler waren, ist nicht bekannt.

In London fand eine Trauung zunächst wie üblich in der Kirche statt; dann aber begab sich die ganze Hochzeitsgesellschaft zur Einnahme des Hochzeitsmahles in das Schaufenster eines nahe gelegenen Geschäfts. Zwanzigtausend Zuschauer, die in Reihen an dem Fenster vorbeizogen, waren Augenzeugen dieser eigenartigen Feier. Wenn der Besitzer des Geschäfts damit eine zugkräftige Reklame machen wollte, so hat er seinen Zweck jedenfalls erreicht. — In Winstedt in Connecticut bezahlten mehrere hundert Personen je einen halben Dollar, um der Trauung von George Bagha und Elisabeth Hallock beizuwohnen. Vor der Zeremonie fochten drei verheiratete und drei unverheiratete Freunde und Freundinnen des Brautpaares erst eine lebhafte Redeschlacht über die Vor- und Nachteile der Ehe aus, bei der

die Verheirateten wohl den Sieg davon getragen haben müssen, denn die Ehe wurde am Ende doch geschlossen.

Wer einmal getraut werden will, läßt sich ja auch durch nichts mehr abschrecken. So fand ein junges Paar, das in Strood getraut werden sollte, bei der Ankunft die Kirche in Flammen. Braut und Bräutigam, offenbar gewohnt, einen einmal gefaßten Entschluß auch durchzuführen, wollten von einem Aufschub nichts wissen, so daß die Trauung unter dem Krattern der Flammen, dem Zischen des Wassers und dem Stampfen der Feuerspritze vollzogen wurde. — Erwähnenswert ist auch jener junge Australier, der sich zu Pferde trauen lassen wollte; im entscheidenden Augenblick scheute jedoch das Pferd und ging mit dem Reiter durch, der schließlich in einem Graben landete, wo seine exzentrische Laune etwas abgekühlt wurde. — In Pennsylvanien erschien ein offenbar sehr häuslich veranlagtes Paar im Schlafanzug zur Trauung, in Dorsetshire andererseits der Bräutigam in ein . . . Bärenfell gehüllt, während die Braut ein Halsband aus Bärenzähnen trug. Ein anderer Bräutigam hatte die Hochzeit wohl mit einem Maskenball verwechselt, oder er hatte sich gegen alle Eventualitäten wappnen wollen, denn er kam in einer sehr soliden eisernen Rüstung, während die zukünftige Gattin in der Tracht einer Zeitgenossin der Königin Elisabeth erschien.

Erinnert sei bei dieser Gelegenheit an einen früheren Vorfall in Rußland; dort hatte ein Millionär, der offenbar keine besonders erfreulichen Erfahrungen in der Ehe gemacht hatte, in seinem Testament bestimmt, daß sein Sohn bei der Trauung in Sackleinen gekleidet sein und Asche aufs Haupt streuen müsse, falls er nicht enterbt werden wolle. In der Tat fand die Trauung auch in „Sack und Asche“ statt.

Ein Hochzeitszug mit Auto ist heute eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Aber eine Trauung in einem offenen, in voller Fahrt befindlichen Kraftwagen ist schon weniger alltäglich. Auch diese sonderbare Feier nahm ein unerwünschtes Ende. Der Fahrer, der so etwas wohl noch nicht erlebt hatte, war begreiflicherweise neugierig, zu wissen, was hinter seinem Rücken vor sich ging — bei einem Kraftwagenführer übrigens eine durchaus zu mißbilligende Eigenschaft. Die Folge war, daß er nicht aufs Steuer achtete, der Wagen gegen einen Baum fuhr und das exzentrische Paar samt dem Geistlichen und den Zeugen in einen Graben gerieten. Wahrscheinlich ist die Eheschließung dann auf festem Grund und Boden zu Ende geführt worden.

Für die Fahrt zur Kirche sind übrigens schon alle möglichen Fahrzeuge gebraucht — bis zum Handwagen und zur Schiebkarre. In East Peckham, einem Dorf in der Grafschaft Kent, bestand der Hochzeitszug aus einer Reihe Frachtwagen, die von einer Lokomobile gezogen wurden. In Kokelberg in Belgien erschien das Brautpaar samt Zeugen und Gästen in einem großen Möbelwagen. Auch auf Stelzen ist man schon zur Kirche gegangen. — In Huntingdon in Virginien heiratete ein Mann zum fünften Male, was an sich schon nicht allzu häufig vorkommt. Noch seltsamer ist aber die Tatsache, daß es die letzte von fünf Schwestern war, die er zum Altar führte, nachdem er bereits mit den übrigen vier verheiratet gewesen war, die ihm jede zwei Kinder geschenkt hatten.

Das längste Brautpaar, von dem berichtet wird, bilden ein gewisser Martin Bates in Kentucky und Miß Anna Swan, die zusammen rund vierundeinhalb Meter lang waren; wenn sie sich gegenseitig von oben bis unten anblickten, konnten sie auf sich selbst das Lied beziehen: „O lieb', so lang du lieben kannst . . .“

## Bunte Chronik

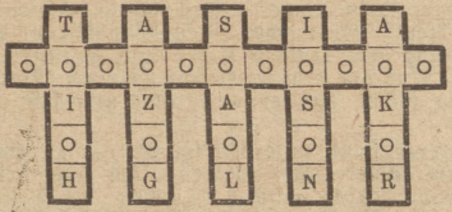
* **Gefährdete Lutherstätten.** Der Vorstand der Lutherhalle zu Wittenberg und die Vereinigung zur Erhaltung und Ausgestaltung der Erfurter Lutherstätten wenden sich in einem Aufruf an die evangelische Bevölkerung Deutschlands unter Darlegung der Tatsache, daß die Luther-Erinnerungsstätten in Wittenberg und Erfurt in ihrem Fortbestand bedroht sind, wenn es nicht gelingt, die erforderlichen Beträge zu ihrer würdigen Erhaltung aufzubringen. Zu besonderen Lutherstätten, die hervorragendes Recht auf opferfreudigen Beistand hätten, gehörten die Augustinerkirche und das Kloster in Erfurt und das Augustinerkloster in Wittenberg, und alle diese Stätten sind dem Verfall preisgegeben, wenn nicht die Mittel aufgebracht werden, sie grundlegend zu erneuern.

* **Tierbilder auf irländischen Münzen.** Die neuen Münzen, die der irländische Freistaat demnächst herausgeben wird, werden Tierbilder, wie Pferd, Lachs, Bulle, Wolfshund, Hase, Henne und Schwein tragen. Diese Bilder sollen die Produkte des Landes darstellen.

* **Ein gutes Geschäft.** Bei einer öffentlichen Versteigerung zu Alfreton (England) kam unlängst auch ein halbes Dutzend Motorräder zum Gebot. Ein biederer Landwirt, der sich schon längst ein solches zulegen wollte, machte ein Gebot von fünfzig Mark und erhielt darauf den Zuschlag, worauf er vergnügt eine der Maschinen bestieg und nach Hause fuhr. Wie erstaunt war er, als er jetzt eine Aufforderung erhielt, sofort auch die übrigen fünf Räder abzuholen, wenn er nicht erhebliche Lagergebühren zahlen wolle. Die Maschinen waren alle zusammen ausgeboten worden, und unser Bauer war, ohne es zu ahnen, glücklicher Besitzer eines ganzen Motorradparks geworden.

## Rätsel-Ecke

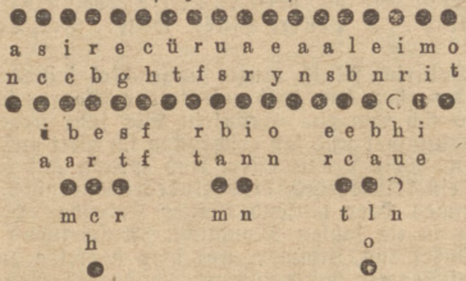
### Gitter-Rätsel.




Die Kreise dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß jede der fünf senkrechten Felderreihen ein Wort ergibt und die wagerechte Kreisreihe die Zeit eines Tages nennt.

*

### Spitzen-Rätsel.




Die Punkte dieser Spitzenfigur sind durch Buchstaben zu ersetzen und zwar derart, daß von oben herab senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Sind es die richtigen Wörter, so ergibt die oberste Buchstabenreihe eins der vielen Zeichen des beginnenden Frühlings.

*

## Auflösung der Rätsel aus Nr. 176.

### Zahlenrätsel.

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | | | | = 1927 |
| 179 | 312 | 200 | 111 | 199 | 137 | 370 | 163 | 124 | 132 | = 1927 |
| 239 | 138 | 117 | 233 | 160 | 161 | 119 | 144 | 304 | 312 | = 1927 |
| 107 | 191 | 376 | 173 | 300 | 124 | 148 | 216 | 167 | 125 | = 1927 |
| 286 | 168 | 135 | 228 | 123 | 227 | 159 | 155 | 127 | 319 | = 1927 |
| 159 | 210 | 188 | 347 | 102 | 383 | 189 | 131 | 118 | 100 | = 1927 |
| 197 | 277 | 106 | 209 | 248 | 183 | 102 | 321 | 105 | 179 | = 1927 |
| 301 | 101 | 252 | 132 | 123 | 155 | 115 | 246 | 310 | 192 | = 1927 |
| 216 | 145 | 129 | 113 | 254 | 185 | 299 | 270 | 149 | 167 | = 1927 |
| 143 | 124 | 109 | 278 | 215 | 272 | 255 | 138 | 164 | 229 | = 1927 |
| 100 | 261 | 315 | 103 | 203 | 100 | 171 | 143 | 359 | 172 | = 1927 |
| = | = | = | = | = | = | = | = | = | = | = 1927 |
| 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | 1927 | |

*

**Buchstaben-Rätsel:** Chamisso.

Verantwortlicher Redakteur: M. Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.